

Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Bezugspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 70 Pfg., bei unseren Ausdrückern monatlich 80 Pfg., vierteljährlich durch die Post ohne Bestellgeld Mk. 2.40.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. B. Albert Pfeiffer, Weilburg.
Druck und Verlag: H. Zipper & M. v. J., Weilburg.
Telephon Nr. 24.

Inhalte: die einpöstige Garnungszeile 15 Pfg., haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Aufnahme: Kleinere Anzeigen bis 8 Uhr morgen, größere tagavorher.

Nr. 35.

Montag, den 11. Februar 1918.

57. Jahrgang.

Geburtstagsdankefest des Kaisers.

Berlin, 8. Febr. (W. B.) Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht folgenden Erlaß des Kaisers an den Reichskanzler:

„Zu meinem Geburtstage sind mir aus allen deutschen Landen und weit darüber hinaus unzählige treue Grüße und Wünsche dargebracht worden. Je ernster die Zeit und je größer die Verantwortung ist, die mir von Gott auferlegt ist, um so wärmer und dankbarer empfinde ich diese Zeichen treuester Anhänglichkeit an mich und mein Haus. Das Vertrauensverhältnis zwischen Krone und Volk, von meinen Vorfahren in langer Geschichte erworben, ist gerade in den schwierigsten Zeiten am innigsten geknüpft. Es leuchtet mir entgegen, wenn ich upstehen heldenmütigen Kämpfern an der Front den Dank des Vaterlandes ausspreche, es berührt mich tief, wenn ich an den Betten unserer Verwundeten und Sterbenden stehe, es tritt mir in allen Gauen der Heimat in mich bewegender Weise entgegen, auch da, wo es sich im offenen Ausdruck ernstester Sorge um die Zukunft des Vaterlandes äußert.

Durch 26 Jahre ist es mein Herzensanliegen gewesen, das vom großen Kaiser und seinem eifernen Kanzler, gestützte Reich in Frieden auszubauen, Wirtschaftsleben, Wissenschaft und Technik und damit den Aufstieg des gesamten deutschen Volkes zu immer stärkerer Teilnahme an den geistigen und wirtschaftlichen Gütern des Vaterlandes zu fördern, als der Reich unserer Feinde mich zwang, alle Kräfte unseres Volkes zur Verteidigung der heimischen Erde aufzurufen. Mit tiefer Dankbarkeit gedenke ich jener stolzen Tage der Geschichte Deutschlands, als alle Stände und Parteien berieten, daß unser geliebtes Vaterland ihnen jedes Opfer wert war. Seitdem sind uns dank der überlegenen Kriegsführung unseres großen Feldherrn, der erhebenden Taten unseres Heeres und der Hilfe unserer uns treu zur Seite stehenden Bundesgenossen weltgeschichtliche Erfolge zuteil geworden. Die opferwillige Ausdauer und die gewaltigen Arbeitsleistungen der Heimat haben auch der Not und Entbehrung Trost gegeben, so daß unser im Felde und im Lande bewährtes Volk mit Gottes Hilfe voll starker Zuversicht einem guten Frieden entgegensehen kann. Hierzu bedarf es aber jetzt der ersten Selbstkritik, der inneren Beschlossenheit, der willigen Unterordnung unter die großen Ziele und der Bereitschaft, auch das Schwerste zu tragen, des Vertrauens auf die eigene Unbesiegbarkeit und der Einstellung aller Kräfte für das eine große Ziel der Erhaltung einer starken und sicheren Zukunft des Vaterlandes. Hierzu erbitte ich die Mitarbeit aller, die unser Vaterland lieb haben und seiner Zukunft dienen wollen. Dann wird aus der Saat dieser schweren Jahre und dem Blute

der gefallenen Söhne Deutschlands ein starkes Reich und ein glückliches an wirtschaftlichen, geistigen und sittlichen Gütern gesegnetes Volk hervorgehen. Dazu helfe uns Gott! Ich ersuche Sie, diesen Erlaß zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

Großes Hauptquartier, den 7. Februar 1918.

Wilhelm I. R.

(Nachdruck verboten.)

Vor einem Jahr.

11. Februar 1917. Im Westen lag tagsüber starke Artilleriefeuer auf den deutschen Stellungen an der Aisne. Die Engländer griffen nachts sechsmal die zerstörten Gräben an, wurden aber immer wieder abgewiesen und erlitten schwere Verluste. — In New York sagte Staatssekretär Lansing, daß Amerika nicht vor dem Kriege stehe, doch sei es das Bestreben der Regierung, den Frieden zu erhalten. — Die griechische Regierung sandte Wilson ebenfalls eine Note, in der sie zum Ausbruch brachte, daß sie gewillt sei, die bisherige Politik der strikten Neutralität fortzusetzen.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 9. Febr. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Nördlich von Paschendaale und westlich von Oppy machten wir in kleineren Infanteriegefechten Gefangene. Das Vorführen einer schwachen Erkundungsabteilung bei Fontaine les Croisilles löste beim Feinde auf breiter Front heftige Feuerentladung aus.

Seeresgruppe Herzog Albrecht.

Am Osthang der Cotes Lorraines hatte ein Handstreich gegen die feindlichen Stellungen nördlich von Ronvaux Erfolg.

Die französische Artillerie war in einzelnen Abschnitten zwischen Maas und Mosel tätig. Nördlich von Rivray wurden Amerikaner gefangen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Der Friede mit der Ukraine ist heute 2 Uhr morgens unterzeichnet worden.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.
Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Zum ersten Male in diesem nun bald 4 Jahre währenden Völkerverbluten ist das Wort Friede zu einer menschlichkeitserlösenden Tatsache geworden. Ein Bruchteil der uns Hoffenden hat sich einer bitteren Einsicht gekümmert und unsere zur Veröhnung ausgestreckte Hand ergriffen. Nicht unerwartet kommt uns diese Kunde aus dem Osten. Waren doch die Vorverhandlungen mit den ukrainischen Delegierten in Brest-Litowsk schon vor einigen Wochen soweit gediehen, daß ein Abbruch bald zu erwarten stand. Nur der Verschleppungsstakt und den Treibereien eines Trochlijs war es zuzuschreiben, daß die Unterzeichnung des endgültigen Friedensvertrages sich verzögerte. Die letzten Ereignisse in der Ukraine, der vollkommene Sieg der ukrainischen Rada über die bolschewistischen Umtriebe und der allerorten in dem östlichen Reich sich bemerkbar machende Niedergang der mogilawistischen Macht haben die befriedigende Wendung gezeitigt. In dem Rußland Trochlijs und Benins wird das Bekanntwerden dieses Friedens eine für die jetzigen Machtthaber katastrophale Wirkung hervorrufen. Sollte Trochlijs in das von Hungersnot und Seuchen erfüllte, von Morb, Plünderungen und Anarchie durchtobte Petersburg mit leeren Händen aus Brest-Litowsk zurückkehren, womöglich die Abkündigung des Waffenstillstandes an der gesamten Ostfront in der Tasche, so wird das aus bitterster Enttäuschung Volk kurzen Prozeß mit diesen famosen „Volkshebeln“ machen und diese Herren in der üblichen Weise verschwinden lassen. — Für uns bedeutet das Abkommen mit der Ukraine den befreienden Sieg über die englische Hungerblockade. Die Ukraine, die Kornkammer Europas, wird uns das Durchhalten bis zum endgültigen siegreichen Frieden gewaltig erleichtern. Wird hierdurch den ganzen erbärmlichen Plan der Entente die Mittelmächte durch wirtschaftliche Abschnürung auf die Knie zu zwingen, zunichte machen. Ein befreiendes Aufatmen geht durch unsere Lande. Uns ist jetzt der Sieg! Durch unsere Waffen und durch die jetzt gesicherte wirtschaftliche Lage.

Der Kampf zur See.

Berlin, 9. Febr. (W. B. Amtlich.) Eines unserer U-Boote, Kommandant Kapitänleutnant Remy, hat kürzlich im westlichen Teile des Armeekanal und an der französischen Westküste 8 Dampfer und 2 Segler mit rund 28000 Br.-R.-T. versenkt. Vier Dampfer wurden aus gesichertem Geleitzug herausgeschossen, darunter der englische Dampfer „Arrippo“ 4484 BRZ. und ein etwa 6000 BRZ. großer Dampfer vom Typ der City-Klasse; 2 weitere Dampfer wurden vor Cherbourg versenkt, beide tief beladen mit Bestimmung nach Cherbourg, also höchstwahrscheinlich Kriegsmaterialtransporte. 2 andere Dampfer, darunter der französische

Mächtiger als Gold.

Roman von R. Bittke.

(Nachdruck verboten.)

(50. Fortsetzung.)

„Gelesen, genehmigt und eigenhändig unterschrieben —“
„Das Datum mußt du jetzt hinzusetzen“, sagte Fred nach, indem er ihm die Feder reichte. Aber Rolf wollte zögern noch, sie zu ergreifen.

„An und für sich hätte ich natürlich gar nichts dagegen, zu unterschreiben“, sagte er. „Aber hast du denn nicht bedacht, Fred, wie gefährlich dieser Zettel dir und mir werden könnte, wenn er etwa durch irgendeinen unglücklichen Zufall in fremde Hände geriete?“

„Sei unbesorgt — das wird nicht geschehen! In einem kritischen Augenblick, wo er etwa auch mir gefährlich werden könnte, würde ich schon noch die Zeit finden, ihn zu vernichten. Dir aber, mein lieber Freund und Sozius, wird er nur in einem einzigen Falle gefährlich werden — in dem Falle nämlich, daß du etwas versuchen solltest, dich deiner Verpflichtung zu entziehen. Wenn du ehrliche Absichten hast, liegt also für dich nicht der geringste Grund vor, deine Unterschrift zu verweigern.“

Aus dem anstößenden Raume wurden die lärmenden Stimmen einiger Klubmitglieder vernommen, die offenbar auf dem Wege in das Schreibzimmer waren. Und diese unheimliche Störung machte der Ungewissheit des Sauerndes ein rasches Ende.

„Bist also her!“ sagte er, dem Spießgesellen die Feder fast aus der Hand reichend. „Wenn das eine Dummheit ist, so hast du die Verantwortung dafür zu tragen.“

„Meinetwegen! — Ueber die Einzelheiten unseres Planes werden wir uns heute Abend besprechen. Für jetzt ist es wohl besser, wenn wir uns trennen.“

Und angesichts der eben eintretenden Klubmitglieder verabschiedeten sie sich so förmlich voneinander, als wäre ihre Bekanntschaft von der oberflächlichsten Art.

29. Kapitel.

In der sicheren Voraussicht, daß es ihm nicht mehr beschieden sein werde, die Heimreise nach Südafrika anzutreten, hatte der Rechtsanwalt Krüger bis in die kleinsten Einzelheiten die Anordnungen für sein Begräbnis getroffen. Wie es seinem ganzen Wesen entsprach, sollte alles unter den einfachsten äußeren Formen vor sich gehen, und nur ein schlichter Stein mit seinem Namen sollte die Stätte bezeichnen, wo er, fern von der Heimat, von einem langen, arbeitsreichen und mangellos ehrenhaften Leben ausruhe.

Der Justizrat hatte sich nicht für befragt gehalten, diesen letztwilligen Verfügungen zuwiderzuhandeln, und so war der Fremdling nach Erledigung der gesetzlichen Formalitäten ohne allen Prunk und Pomp zu Grabe getragen worden.

Nur die wenigen Bekannten, die Krüger gelegentlich seiner wiederholten Anwesenheit in Deutschland gewonnen, oder mit denen er von Bloemfontein aus in geschäftlichen Beziehungen gestanden hatte, folgten dem Sarge, dessen beinahe ärmliche Einfachheit allerdings durch eine Fülle von Kränzen und Blumen verdeckt wurde. Denn Edith hatte es sich nicht nehmen lassen, das letzte Haus des Mannes, der so väterlich treu um sie besorgt gewesen war, mit den düftigsten Blüten zu schmücken, und sie ließ es sich auch nicht nehmen, ihm am Arme des Justizrats das Geleit auf seinem letzten Wege zu geben. Frau Lydia hatte sich mit einem Unwohlsein entschuldigt. Sie hatte eine unüberwindliche Abneigung gegen Trauerzeremonien und war jedesmal tagelang verstimmt, wenn sie einer Beerdigung oder einer Gedächtnisfeier hatte betwohnen müssen. Aber es hatte ihr auch niemand zugeredet, und Dr. Krönung empfand ihre Abwesenheit viel eher als eine Enttäuschung. Ihm war schon jetzt, als gehöre sie gar nicht mehr zu ihm und zu den Menschen, die seinen Herzen nahestanden oder nahegekommen hatten, wie dieser so stark und mutig dahingegangene alte Mann, der sich noch in den letzten Lebensstunden seine tiefste Verehrung gewonnen hatte.

Als er die üblichen drei Handvoll Erde hinunterwarf

in die Grube, wiederholte er im stillen noch einmal das Gelöbnis, durch das er dem Entschlafenen seinen Hingang leichter gemacht hatte. Und kein Gefühl des Schmerzes, nicht einmal eine Empfindung des Bedauerns regte sich in seiner Seele, als er daran dachte, daß er bei der Wiederkunft aus dem fernen Lande die schöne, einst so heiß geliebte Lydia nicht mehr als die Herrin seines Hauses und die Gefährtin seines Lebensabends vorfinden würde.

Eine halbe Stunde nachdem das kleine Trauergesolge den Friedhof verlassen hatte, tauchte zwischen den Gräberreihen die hochgewachsene Gestalt eines jungen Offiziers auf, der einen prächtigen Kranz in den Händen trug und ihn tiefesten Anliegens vor dem frisch aufgeworfenen Hügel niederlegte. Lange noch verharrte er dann vor dem Grab des Mannes, dem er nur ein einziges Mal im Leben begegnet war, und dem er doch in dieser Stunde etwas wie eine Abbitte schuldig zu sein glaubte. Denn er hatte ja seine Erwartungen getäuscht und seine Hoffnungen betrogen. Er wußte, daß dieser ehrenhafte, selbstlose Kreis es gut mit ihm gemeint hatte, und in Ehrfurcht erinnerte er sich jedes guten, ermunternden Wortes, das er zu ihm gesprochen. Aber er war auch der Meinung, daß jener ihm nicht gezürnt hätte, wenn es ihnen vergönnt gewesen wäre, einander noch einmal Auge in Auge gegenüberzustehen.

„Mächtiger als Gold ist die Liebe“, klang es in Konrad von Höningsfelds Innern, „aber mächtiger als die Liebe soll die Ehre sein und die dreimal heilige Pflicht der findlichen Pietät.“

Hatte er doch selber das schwerste Opfer bringen müssen, und war er doch erst seit dem Augenblick, wo durch sein Verhalten alle Beziehungen zu Edith Lindholm und zu dem Hause des Justizrats gelöst erschienen, zu voller Klarheit darüber gelangt, daß ihm nicht zum zweitenmal in seinem Leben ein Glückstern aufgegangen würde wie dieser, der nun für immer erloschen war.

Schweren Herzens, aber reinen Gewissens verließ er den Friedhof, den er aufgesucht hatte, um eine letzte Dankeschuld abzutragen, und statt des heißen Begehrens, dem er mit schier übermenschlicher Willenskraft Schwelgen ge-

Dampfer „Union“ hatten Kohlen für Frankreich an Bord. Von den beiden versenkten Seglern hatte der eine 315000 Liter Rum von Martinique nach Bordeaux geladen, der andere englische Schoner Eisenerze nach Swansea. Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Zur Torpedierung der „Tuscania“.

Amsterdam, 9. Febr. (T. U.) Einer offiziellen Meldung aus London zufolge, verunglückten bei der Torpedierung des Dampfers „Tuscania“, der amerikanische Truppen an Bord hatte, von 2397 Passagieren und Mannschaften insgesamt 462 Mann.

Die Vorgänge in Rußland.

Ein großer Sieg der Ukrainer.

Stockholm, 8. Febr. Dem ukrainischen Informationsbureau zufolge, hat die ukrainische Delegation in Brüssel aus New ein Telegramm erhalten, worin mitgeteilt wird, daß die ukrainischen Truppen bei Sary einen großen Sieg errungen hätten. Sie erbeuteten 300 Maschinengewehre, 200 Gewehre und 200 Wagenladungen Munition.

Große Niederlage der Roten Garde.

Stockholm, 8. Febr. Die russischen Soldaten und die Rote Garde erlitten bei Karleokki in der Nähe von Helsinki eine große Niederlage. Die Verluste der Roten Garde belaufen sich auf 3000 Tote. General Mannerheim wird in Tammerfors erwartet. Im Volks- haule von Meaborg wurden 500 Mitglieder der Roten Garde und 1200 russische Soldaten gefangen genommen. Die gefangenen russischen Führer wurden standrechtlich erschossen und die Leichen in den in der Nähe sich befindenden Fluß geworfen.

Die Plünderungen in Petersburg.

In Petersburg hat die Hungersnot jetzt ihren Höhepunkt erreicht. Die Lage ist um so ernster, als jede Hoffnung auf neue Zufuhren oder Auffindung neuer Lebensmittelvorräte nun aufgegeben ist, nachdem die ganze Stadt aufs sorgfältigste nach Lebensmitteln durchsucht ist. Bei der Durchsuchung der Häuser spielten sich schreckliche Szenen ab. Die die Wohnungen durchsuchenden Soldaten bahnten sich den Weg mit den Bajonetten. Das ganze Volk erwartet nur noch vom Frieden eine Besserung.

Stockholm, 8. Febr. (W. B.) Auch gestern und vorgestern wurden wieder auf dem Newski Prospekt in Petersburg bei Zusammenstößen zwischen Militär und Plünderern einige Dutzend Menschen getötet und verwundet. Bei dem Versuch einer bewaffneten Bande, in dem muslimanischen Klub zu erpressen, wurden der Klubvorsitzende Fürst Engalyschew und eine andere Person erschossen. In einer Reihe von Stadtteilen wurden Lebensmittelgeschäfte überfallen und geplündert.

Amsterdam, 9. Febr. (T. U.) Aus Petersburg wird der Times gemeldet: 500 bewaffnete junge Leute drangen mit Gewalt in das Kirchengebiet an der Ode Bosnojenka Prospekt und des Katharinen-Kanals ein. Sie brachen dort die Weineller auf und begannen eine wilde Beherde, die zu großen Ruhestörungen und Ausschreitungen führte. Die Unruhen pflanzten sich nach dem Alexander-Markt und der Sadowaja-Straße fort, wo der Pöbel 14 Juwelierläden, sowie 4 Apotheken und 70 Konfektionsgeschäfte plünderte. Truppen wurden zur Hilfeleistung aufgerufen. Sie erschienen in Panzerautomobilen, um die Unruhen zu unterdrücken. Die Folge davon war, daß sich zwischen beiden Parteien heftige Kämpfe entspannten, die die ganze Nacht dauerten. Es wurde ein heftigstes Feuer unterhalten. Als des Morgens neue Truppen zu den Weinkellern kamen, um die Wachen abzulösen, bemerkten sie, daß eine ganze Anzahl ihrer Kameraden dem Beispiel des Pöbels gefolgt war. Es kam daher erneut zu Kämpfen zwischen Soldaten untereinander. Erst nach geraumer Zeit konnte die Ruhe wiederhergestellt werden.

Nordfinland wieder befreit.

Stockholm, 9. Febr. (W. B.) Die finnische

Weißgarde beherrscht nunmehr endgültig Tornaa. Ein Teil des russischen Militärs ist in Tornaa gefangen genommen worden, der Rest ist entflohen. Der russische Kommissar, der mit dem rumänischen Gesandtschaftspersonal nach Haparanda zu fliehen suchte, wurde entdeckt und standrechtlich erschossen. Remt soll von den russischen Soldaten geräudert worden sein. Nordfinland befindet sich nunmehr wieder in finnischen Händen. Die Eisenbahn von Tornaa nach Haparanda ist betriebsfähig.

Bern, 8. Febr. (Zf.) Der hier weilende ehemalige ukrainische Friedensdelegierte v. Toffenko hat dem hiesigen französischen Botschafter eine Erklärung übergeben, in der er gegen die Forderungen der Föderation über die Ereignisse in der Ukraine energischen Einspruch erhebt, da sie nicht der Wahrheit entsprechen.

Eine englisch-französische Offensive?

Die Pariser Boulevardpresse befaßt sich anlässlich des Abschlusses der Beratungen in Versailles ausführlich mit den bevorstehenden Ereignissen und deutet an, daß die relative Ruhe, die gegenwärtig an der Westfront herrscht, voraussichtlich schon in der nächsten Zeit einer lebhafteren Tätigkeit Platz machen werde. „Matin“ und „Echo de Paris“ glauben, daß im Anschluß an die vom Obersten Kriegsrat gefassten Beschlüsse neue Anstrengungen gemacht werden, um der Kriegslage zu Gunsten der Entente eine entscheidende Wendung zu geben. Im Nachblat „La France militaire“ bespricht General Jourville das Nachkriegsverhältnis und die sich daraus ergebenden Möglichkeiten und kommt, anscheinend von der Heeresleitung inspiriert, zu dem Schluß, daß eine neue große Offensive der englisch-französischen Armee an der Westfront nicht ausgeschlossen erscheint.

Von ihren eigenen Landseuten getötet oder verwundet!

Berlin, 2. Febr. Die Zahl der bei feindlichen Artillerie- oder Fliegerangriffen getöteten und verwundeten Einwohner der besetzten Gebiete in Frankreich und Belgien ist im Januar 1918 wieder erhöht worden. Es wurden in diesem Zeitraum getötet: 3 Männer, 1 Frau und 1 Kind, und verletzt 9 Männer, 6 Frauen und 3 Kinder. Nach den Zusammenstellungen der „Gazette des Ardennes“ sind nunmehr seit Ende September 1915, also innerhalb der letzten 24 Monate, insgesamt 4046 friedliche französische und belgische Einwohner Opfer der Gräueltaten ihrer eigenen Landseute oder der Verbündeten Frankreichs geworden.

Deutsch-österreichische Abmachungen.

Berlin, 9. Febr. (T. U.) Entgegen mancherlei Auslandstimmen und auch bei uns zutage tretenden den Tatsachen nicht entsprechenden Auslassungen, ist die „Tägliche Rundschau“ in der Lage nochmals zu versichern, daß die kürzlich hier zwischen dem maßgebenden deutschen Instanzen und dem Grafen Czernin als verantwortlichem Leiter der österreichisch-ungarischen Politik stattgefundenen Konferenzen, nach weitreichender, gründlicher Aus- und Durchsprache zu Ergebnissen geführt haben, die nach mehr als einer Seite hin in die Wirklichkeit umgesetzt zu werden bestimmt sind. Es sind dabei alle im Rahmen einer entschlossenen Politik in Frage kommenden Probleme nicht nur berührt, sondern so weit gefördert worden, daß ihre Durchführung in absehbarer Zeit in die Erscheinung treten dürfte. Daß die deutsch-österreichische Politik durch die eingehende Aussprache eine noch stärkere Einheitlichkeit erfährt, steht außer Zweifel; die Bahn ist auf weit hinaus entschlossen und frei.

Die drei Wunderarme.

Man hört jetzt viel von den Wundern, die die Technik an den Kriegsverletzten tut, denen sie hilft auf den Schlachtfeldern so furchtbare Wunden schlug. Wer früher beide Arme verloren hatte, war vollkommen hilflos. Heutzutage ermöglicht künstliche Arme und Hände ihrem Besitzer, sich ebenso wie ein Gesunder zu bewegen, zu

grüßen, sich die Pigarre anzuzünden, sich zu rasieren, ja sogar zu schreiben. Aber die Arten dieser künstlichen Arme, ihre Bezeichnungen sowie ihre Leistungen herrscht noch vielfach Unklarheit, so daß einige aufklärende Worte am Platze sein dürften.

Von den „Wunderarmen“ der beschriebenen Art, wie man sie nennen könnte, gelangen heutzutage in der Hauptsache drei zur Verwendung, die alle in der unter Leitung von Professor Schlessinger stehenden „Prüfungsanstalt für Ersatzglieder“ angebracht, im Betrieb und bei den verschiedensten Arbeiten genau beobachtet werden, so daß sich äußerst wertvolle Erfahrungen ergeben haben. Diese drei Arme sind der „Carnes-Arm“, der „Germania-Arm“ und der „Sauerbruch-Arm“.

Der „Carnes-Arm“ kommt aus Amerika. Seine Patente wurden im Interesse unserer Kriegsbeschädigten vom Reich um eine hohe Summe erworben. Der „Carnes-Arm“ wird am Oberarmstumpf ober, wenn auch dieser fehlt, an der Schulter befestigt und ist mit einer Hand versehen, deren Daumen feststeht, während sich die Finger bewegen. Im Innern des Armes sind Jagschrauben angebracht, die durch Bewegungen der Schulter bzw. der Schultermuskulatur in Bewegung gesetzt werden. Durch derartige Bewegungen ist es also dem Verletzten möglich, mit seinem Arm und seiner Hand alle Verrichtungen auszuführen, die das tägliche Leben erfordert. Die Beweglichkeit des Armes geht so weit, daß die Hand sogar an den Hinterkopf gelegt werden kann. Im allgemeinen bezeichnet man den Carnes-Arm als den Arm des geistigen Arbeiters, der keinen schweren Dienst zu verrichten hat, und dem es genügt, wenn er zu grüßen, den Schirm zu tragen, zu schreiben, sich zu rasieren, zu kämmen, die Zeitung zu halten und Ähnliches vermag.

Der „Germania-Arm“ hingegen ist ein Arm für den geistigen Arbeiter sowohl wie für den Schwerarbeiter. Er hat mit dem Carnes-Arm die außerordentlich leichte Beweglichkeit gemein, nur stehen bei ihm die Finger fest, während der Daumen beweglich eingerichtet ist. Solange der Arbeiter sich auf der Straße oder zu Hause befindet, trägt er den so eingerichteten „Schönheitsarm“. An der Arbeitsstelle jedoch wird entweder der untere Teil des Schönheitsarmes oder die Hand abgenommen. An ihre Stelle kommt der „Arbeitsarm“, der aus besonders geformten Teilen besteht, wie sie eben die zu verrichtende Arbeit erfordert, und die bei wechselnder Arbeit auch gegeneinander ausgewechselt werden können. Nach beendeter Arbeit wird wieder der Schönheitsarm angebracht.

Besonderes Aufsehen erregte in jüngster Zeit der „Sauerbruch-Arm“, vor dessen Anbringung allerdings eine besondere Operation nach Banghetti-Sauerbruch notwendig ist. Am Oberarmstumpf befinden sich noch Teile von Muskeln, die bei Verletzungen zu bewegen vermag. Diese Muskeln werden bei der Operation so eingerichtet, daß sie ein wagrecht liegendes Stäbchen tragen. Von dem Stäbchen gehen Schnurläufe aus, die zur Bewegung der Hand dienen. Die beiden Schnurläufe versehen also die Rolle der Muskeln. Bewegt der Verwundete seine Muskelreste, so werden die Stäbchen gehoben bzw. gesenkt und damit die Schnurläufe gekürzt bzw. verlängert. Der Sauerbruch-Arm zeichnet sich durch die Eleganz der Bewegungen aus, die bei entsprechender Übung von den Bewegungen eines natürlichen Armes kaum zu unterscheiden sind, doch scheuen sich die Verletzten im allgemeinen, sich der Operation zu unterziehen, die seiner Anbringung vorhergehen muß.

Der Bewegungsmechanismus ist bei allen Armen jetzt so vereinfacht, daß jeder Verletzte auf dem einsamsten Dorf leben kann. Tritt hier eine Störung ein, so ist auch der Dorfshuttmacher imstande, den Arm bzw. die Hand in wenigen Minuten wieder in Ordnung zu bringen.

Deutschland.

Berlin, 10. Februar.

— Abgeordnetenhause, 8. Febr. In der heutigen Sitzung des Haushaltsausschusses erörterte ein sozialdemokratischer Redner des längeren die Streitbe-

boten, war in seiner Seele nur noch ein heißer Segenswunsch für Edith Lindholms Zukunft.

Schon während der Tage, die dem Begräbnis vorausgingen, hatte Doktor Werner Krönig die Vorbereitungen für seine Abreise und die Dispositionen für die voraussichtlich ziemlich lange Dauer seiner Abwesenheit getroffen, so daß seinem Ausbruch jetzt kein eigentliches Hindernis mehr entgegenstand. Aber er ging nicht mit leichtem Herzen. Seine Berufsgeschäfte freilich befanden sich in den besten Händen, und sein Haus war so wohlbestellt, daß sich auch für den Fall seiner Zimmerwiederkehr keinerlei Schwierigkeiten bei der Ordnung des Nachlasses ergeben hätten. Sein Vermögen war ja durch den Verlust der Andias Brillantendiebstahl verschuldet, bis auf einen verhältnismäßig kleinen Rest zusammengekrumpft, und er war unwiderruflich entschlossen, nicht einen Pfennig von den fünfmalhunderttausend Mark anzunehmen, die ihm nach Johannes Lindholms Testament für die Uebernahme der Vormundschaft zustamen. Aber es blieb immerhin noch genug, um Lydias Zukunft vor Not und Entbehrung zu schützen, und er hatte in einem neuerdings errichteten letzten Willen die Verfügung getroffen, daß ihr nach seinem Tode nicht das Kapital, sondern nur alljährlich die Zinsen desselben ausgehändigt werden durften. Auf diese Art glaubte er alles getan zu haben, was in menschlichem Vermögen stand, um sie vor einer rücksichtslosen Ausbeutung durch ihren Sohn zu schützen, über dessen Lebensführung ihm eben jetzt die denkbar schlechtesten Nachrichten zugekommen waren.

Es war also nicht der Gedanke an seine Frau sondern einzig der Gedanke an Edith, der ihm das Scheiden schwer machte. Er hätte eine leibliche Tochter nicht aufrichtiger und inniger lieben können, als ihm im Lauf der Jahre dies holde Pflegekind aus Herz gewachsen war, und das Bewußtsein, sie hier für Monate ohne einen starken Schutz zurücklassen zu müssen, lag auf ihm wie eine schwere, drückende Last.

Allerdings hatte er ja auch nach dieser Richtung hin getan, was er konnte. Die Gräfin Reiberg hatte ihm ver-

sprochen, sich bis zu seiner Rückkehr ihres Liebings mütterlich anzunehmen, und er wußte, daß die treffliche Frau ihr Versprechen gewissenhaft erfüllen würde. Auch die Gewißheit, daß sie dem Einfluß seiner Gattin sehr bald entzogen sein würde, schloß eine gewisse Beruhigung in sich ein. Aber es blieb trotz alledem eine gewisse Bangigkeit, etwas wie eine bellemende Vorahnung kommenden Unheils in ihm zurück. Der Gräfin standen bei ihrer Sorge für das junge Mädchen keinerlei geistliche Rechte zur Seite, und sie konnte diese Fürsorge darum natürlich nur so lange ausüben, als Edith selbst damit einverstanden war. Wenn es irgendeinem Verderber gelang, Nacht über sie zu gewinnen, konnte sie sich ohne weiteres der Obhut des Reichsgrafen Ehepaars und dem sicheren Schutz ihres Hauses entziehen, und ihm selber würden in solchem Fall durch die weite Entfernung, die jede Möglichkeit rechtzeitigen Eingreifens ausschloß, die Hände gebunden sein.

Darum hielt er es für seine Pflicht, vor der Abreise noch einmal sehr ernst und eindringlich mit seinem nunmehrigen Mündel zu sprechen. Natürlich offenbarte er ihr seine geheimen Sorgen nicht mit deutlichen Worten, aber er ließ sie doch ahnen, welche Befürchtungen ihn bewegten, und daß sie inständig, nichts zu tun, was ihm Schmerz bereiten müßte.

Edith verstand ihn nur zur Hälfte und machte ihm kein Hehl aus ihrem Befremden über seine Angst, in der sie nur einen Mangel an Vertrauen erblicken konnte.

„Wer oder was sollte mir denn gefährlich werden?“ fragte sie mit bitterem Lippenzucken. „Etwas irgendein junger Herr?“

„Vielleicht könnte es auch das sein“, meinte der Justizrat. „Du bist eben keines von den Geschöpfen, denen die jungen Herren im weiten Bogen aus dem Wege zu gehen pflegen.“

„Nun, so werde eben ich ihnen in weitem Bogen aus dem Wege gehen“, erwiderte Edith, und es war ein hörbarer Klang von Verachtung in ihrer Stimme. „Sei verflucht, lieber Onkel, daß ich keinem von ihnen gestatten

werde, Einfluß auf mein Leben zu gewinnen! Von meinem Vertrauen in diese Menschengattung bin ich auf das gründlichste befreit!“

Doktor Krönig sah voll innigsten Mitgefühls die Blässe ihrer Wangen und die leichten Schattungen unter ihren müde und traurig gewordenen Augen. So schwer es ihm auch fiel, den Gegenstand zu berühren, konnte er sich doch nicht enthalten, zu fragen, ob sie ihm denn noch immer nicht die Ursache ihres Zerwürfnisses mit Konrad von Höningsfeld anvertrauen wolle, da er sich das sonderbare Benehmen des jungen Offiziers, sein plötzliches Fernbleiben und vor allem die beleidigende Zurücknahme der Einladung nach Klein-Bischdorf eben nicht anders als mit einem solchen Zerwürfnis erklären könne.

Wohl hatten sich bei den liebevoll dringenden Worten ihres Pflegevaters die Augen des jungen Mädchens mit Tränen gefüllt, wohl wußte sie, daß er der einzige Mensch war, dem sie ohne jeden Rückhalt ihr ganzes Herz hätte ausschütten können; aber ihr mädchenhafter Stolz blieb doch stärker als ihr jugendliches Mitleidsbedürfnis. Tapfer zwang sie die Tränen nieder und erklärte mit einem sehr entschiedenen Kopfschütteln, daß sie keinen Streit mit dem Oberleutnant gehabt habe, und daß sie sich nicht erinnern könne, ihn durch ein böses gemeintes oder auch nur durch ein unbedachtes Wort gekränkt zu haben.

„Im übrigen aber“, fügte sie, ihren ganzen Troß ausbittend, hinzu, „ist das auch wirklich sehr gleichgültig, lieber Onkel! Wenn Herr von Höningsfeld unserer Gesellschaft überdrüssig geworden ist, so empfinde auch ich nicht mehr das geringste Verlangen nach der seinigen. Und ich kann beim besten Willen nicht einsehen, weshalb sein Name zwischen uns überhaupt noch erwähnt werden müßte!“

(Fortsetzung folgt.)

wegung. Minister des Innern Dr. D r e w s erwiderte, daß diese Streiks in unerhörter Weise den Wünschen und Interessen unserer Feinde gedient hätten. Das Verhalten der russischen Unterhändler in den letzten Tagen habe klar erkennen lassen, daß ihr Ideal die allgemeine Verhinderung und Anarchie in allen Staaten, insbesondere auch in Deutschland sei. Das Echo des Streiks in der russischen Presse sei charakteristisch für die Bewertung der Ausstände. In Paris und London seien Extrablätter mit großen Überschriften „Deutschlands Zusammenbruch“ verteilt worden. Der Kriegswille in England, Frankreich und Amerika sei durch die Ausstände gestärkt worden. Sie hätten also den Krieg verlängert. Jeder Streik schädige die Schlagkraft des Heeres. Das Reichsgericht habe derartige Streiks für Bundesverrat erklärt und zwar auch dann, wenn sie nicht in der Absicht unternommen seien, den Feinden Vorstoß zu leisten; es genüge, daß die Streikenden das wissen mußten. Die ganze bürgerliche Presse sei auf die Seite der Regierung getreten. Der Minister bedauerte, daß die sozialdemokratische Partei den Streik nicht bedingungslos verurteilt habe. Er wisse nicht, in wie weit sich die unabhängige Sozialdemokratie mit dem Verhalten des Abgeordneten Dittmann identifiziere. Die Aufrufe der Unabhängigen hätten nicht zur Beruhigung beigetragen. Von wenn die wilden Aufrufe kamen, sei bisher nicht festzustellen gewesen. Vermutungen seien da, daß sie von den Agenten des Auslands herühren. Wenn der Redner das Verhalten gewisser Provinzialbehörden zu dem Verhalten der Zentralstellen in Gegenstand gestellt habe, so stelle der Minister fest, daß die Regierungspräsidenten in verschiedenen Städten nur die Wünsche der Streikenden zur Übermittlung an die Zentralstellen entgegengenommen, die Arbeiter aber auch sogleich zur Wiederaufnahme der Arbeit gemahnt hätten. Dagegen wollten die Streikenden in Berlin es von dem Ergebnis ihrer Verhandlungen mit dem Reichskanzler abhängig machen, ob der Streik beendet werden soll. Das sei eine Drohung mit einer verbrecherischen Handlung. Es könne nur eine Gewalt im Staate geben und die Regierung könne keine andere anerkennen, wenn sie sich nicht selbst aufgeben wolle. Zur Verhandlung mit politischen Parteien und Gewerkschaftsführern sei die Regierung selbstverständlich bereit, aber eine Aussprache unter dem Druck einer verbrecherischen Drohung hätte abgelehnt werden müssen. Die Unabhängigen hätten auch eine Verhandlung des Reichskanzlers mit den Gewerkschaftsbeamten verweigert. Der Minister erklärte, daß er mit den Maßnahmen der Militärbehörden unbedingt übereinstimme. Die Berliner Polizei ist durchaus sachgemäß vorgegangen, und er spreche ihr die ausdrückliche Anerkennung der Staatsregierung aus. Der Minister verlas einen Bericht, nach dem der Abg. Scheidemann von Schutzleuten nicht angegriffen, sondern nur zurückgewiesen und schließlich auch weggeführt worden sei, als er eine Absperrung durchbrechen wollte. Die Polizei müsse für Ruhe und Ordnung sorgen und verbotene Versammlungen verhindern, ebenso Demonstrationen. Wenn ihr dabei Widerstand geleistet wurde, so mußte sie ihn brechen. Die ersten Schüsse seien von der Polizei gefallen, die in schwerem Bedrängnis kam. Ein Wachmeister sei so schwer verletzt worden, daß er bald darauf starb. Der Minister erklärte, er habe sich an dem Begräbnis beteiligt. Der „Vorwärts“ sei verboten worden, weil er eine Zensuranordnung wiederholt überschritten habe. Das Gewerkschaftshaus sei geschlossen worden, weil die ausgelagerte Streikleitung sich dort versammelte. In Groß-Berlin hätten sich nur 12 Prozent der Arbeiter an dem Ausstand beteiligt. Das Vertrauen des Ministers zum deutschen und preussischen Volk sei daher auch durch die jüngsten Ereignisse in keiner Weise erschüttert, und die Regierung werde deshalb nach wie vor die inneren Reformen nachdrücklich fördern. Die übrigen Redner, ein Zentrumsabgeordneter und ein Fortschrittler, erklärten ihre Zustimmung zu den Ausführungen des Direktors.

Der bisherige Vorsitzende des Direktoriums der Reichsgetreidestelle, Geh. Rat Dr. Wach, scheidet mit dem 31. März 1918 aus diesem Amte aus. Der Unter-

staatssekretär z. D. v. Grävenitz ist von diesem Zeitpunkt ab zu seinem Nachfolger ernannt und von Ende Januar ab bis dahin mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Vorsitzenden beauftragt worden.

— (Z. 11.) Wie die „Voss. Ztg.“ vernimmt, besteht die Möglichkeit, daß in einiger Zeit die Aufhebung der außerordentlichen Kriegsgerichte stattfinden wird; alsdann würden die noch nicht zur Aburteilung gelangten Strafsachen den ordentlichen Gerichten überwiesen werden. Zu diesen Fällen wird möglicherweise auch ein Verfahren gehören, das gegenwärtig auf Veranlassung des Oberreichs-Anwaltes beim außerordentlichen Kriegsgericht gegen den verantwortlichen Redakteur des „Vorwärts“ Erich Ruttner und den Hauptschriftleiter Friedrich Stampfer wegen verurteilten Landesverrats anhängig gemacht ist.

— Der Reichstagsabgeordnete Stubendorff (D. F.) hat folgende Anfrage an den Reichskanzler gerichtet: „Ist dem Herrn Reichskanzler bekannt, daß nach Zeitungsnachrichten aus Rumänien in dem Gefangenenlager von Sibote von etwa 4000 deutschen und österreichischen Kriegsgefangenen infolge schlechter Unterkauf und barbarischer Mißhandlungen nur noch etwa 300 am Leben sind? Was ist deswegen geschehen oder was gedenkt der Herr Reichskanzler dabei zu tun?“

Uslund.

Oesterreich-Ungarn.

— Wien, 7. Febr. (B. B.) Meldung des L. u. L. Korrespondenzbureaus. Am Schluß der Sitzung des Abgeordnetenhauses erklärte Dr. Seidler: „Ich habe soeben vom Ministerpräsidenten Dr. von Seidler die Mitteilung erhalten, daß die Regierung dem Kaiser ihre Demission überreicht hat. Da die Regierung sich sonach im Stadium der Demission befindet, bleibt noch konstitutionellem Brauch nichts anderes übrig, als vorläufig die Sitzungen des Hauses zu vertagen. Die nächste Sitzung wird auf schriftlichem Wege bekannt gegeben werden.“ — In parlamentarischen Kreisen verlautet, die Demission der Regierung sei auf einen Beschluß des Parlamentes zurückzuführen, der sich sowohl gegen den Eintritt der Spezialbatterie wie gegen ein zweimonatiges Budgetprovisorium ausspricht, wodurch die Majorität für das Prospekt in Frage gestellt worden ist.

— Wien, 9. Febr. (B. B.) Die Wiener Zeitung veröffentlicht folgendes Handschreiben:

„Lieber Ritter von Seidler! Im Einverständnis mit den übrigen Mitgliedern im Ministerium haben Sie mir angesichts der parlamentarischen Situation die Bitte um Gewährung der Demission des Gesamtkabinetts unterbreitet. Da ich ganz besonderen Wert darauf lege, daß das mein volles Vertrauen besitzende, unter schwierigen Verhältnissen bewährte Ministerium im Amte verbleibt, finde ich mich nicht bestimmt, der gestellten Bitte zu willfahren.“

Baden, 7. Febr. Karl m. p. Seidler m. p.

Polen.

Weilburg, 11. Februar.

† Das Eisenerz-Kreuz wurde verliehen: Dem Krankenträger Rudolf Gieses von Elkerhausen. — Kraftwagenfahrer Martin Schneider. Sohn des Hrn Jakob Schneider in Willmar. — Fahrer Alfons Urthen in Niedertiefenbach.

* Leutnant v. R. Ludwig Kanert, vierter Sohn des Hrn Obergüterverwalters Kanert in Vimborg, früher in Weilburg, wurde mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse ausgezeichnet. Er liegt zur Zeit schwer verwundet in einem Lazarett in Vimborg.

er. Ohne Gang und Klang wird morgen Dienstag zum vierten Male Fastnacht vorübergehen. Am 13. Februar haben wir Viskermittwoch und damit den Beginn der Fastenzeit; Ostern fallen auf den 31. März und 1. April, Himmelfahrt 9. Mai und Pfingsten auf den 19. und 20. Mai.

Am Sonntag den 16. Februar wird Herr Amtsgerichtsrat v. Sternberg, dem Rufe des Reser-

bezaretts Vimborg, folgend, im Saale der „Alten Post“ daselbst einen Vortragsabend veranstalten, an dem seine Dichtungen als Rezitation oder Gesang zum Vortrag kommen. Der Dichter, der Komponist und der Sänger seiner Lieder, die werden vereint bieten, was aus der reichen dichterischen Begabung Sternbergs hervorkam. Sternberg, der so tief und poetisch klar unsern Westerwald geschildert hat, und sich bereits in der deutschen literarischen Welt einen angesehenen Namen errang, wird vielen aus der engeren und weiteren Heimat viel zu sagen haben. Er, der in Vimborg geboren, als Amtsrichter in Walmerod gewirkt, seit 1913 Amtsgerichtsrat in Rüdesheim ist, hat uns das Wesen des Westerwaldes so lebendig und stark gestaltet, daß alle verwandte Klänge hören werden und laßt das Reserbezaretts alle Interessierten aus der Umgebung Vimborgs herzlich ein zu diesem außerordentlich vielversprechenden Vortragsabend. — Karten sind im Vorverkauf bei der Buchhandlung Herz zu haben. Sperrstich 3 Mk., 1. Platz 2 und 2. Platz 1 Mk. Der Erlös ist zum Besten des Bezaretts bestimmt. Die Veranstaltung beginnt Nachmittags 4 Uhr und ist den Auswärtigen Gelegenheit geboten, mit dem 6 Uhrzuge zurückzukehren.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Zinscheine der Reichskriegsanleihen auch bei den Postanstalten in Zahlung genommen oder gegen bar umgetauscht werden. Zur Erleichterung der ländlichen Besitzer von Kriegsanleihebeständen sind ferner die Postbriefträger und die Posthilfsstelleninhaber zur Annahme der Zinscheine, allerdings nur in Mengen bis zu 3 Stück, verpflichtet. Die Einlösungssfrist beginnt mit dem 21. des dem Fälligkeitstage vorhergehenden Monats.

Es ist bemerkt worden, daß Personen, die nicht dem Heeresverbande angehören, Briefe oder Postkarten durch ihre zum Heeresdienst eingezogenen Verwandten und Bekannten als Absender zeichnen und mit dem Vermerk „Feldpostbrief“ versehen lassen, um das Porto zu ersparen. Das ist unzulässig und wird nach den Bestimmungen des Postgesetzes als Portohinterziehung bestraft. Es ist ferner unzulässig und strafbar, wenn Zivilpersonen gemeinschaftlich Postkarten mit dem Vermerk „Feldpostbrief“ absenden und sie von einer dem Heere angehörenden Person mit unterzeichnen lassen, denn die Portovergünstigung steht den Heeresangehörigen nur für ihre eigene Person zu. Durch die Niederschrift anderer Mitteilungen, auch wenn es nur kurze Grüße oder Namensunterschriften sind, wird die Karte portopflichtig und jeder Unterzeichner, auch der Heeresangehörige, haftet für den Portobetrag und macht sich straffällig.

Bermitteltes.

* Wehlart, 9. Febr. In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten hat Herr Bürgermeister Dr. Kühn den versammelten Stadtvätern Kenntnis von einer Stiftung in Höhe von 500000 Mark gegeben, die die Inhaber der Firma Ernst Reitz (optische Werke), die Herren Dr. Ernst Reitz sen. und Dr. Ernst Reitz jun., der Stadt für verschiedene gemeinnützige Zwecke zur Verfügung gestellt haben. — Außer dieser Stiftung wurden von den Herren Reitz für gemeinnützige Zwecke noch hergegeben: 100000 Mark für die Invaliden-, Witwen- und Waisenklasse der Firma Ernst Reitz; 100000 Mark der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen verstorbener Kriegsteilnehmer; 30000 Mark der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Universität Gießen.

* Höchst, 8. Febr. Am Donnerstag wurde an der Schützenleiche die Leiche eines unbekannten, etwa 35-jährigen Mannes aus dem Main geborgen. Der Tote ist 1,75 Meter groß, gehörte, da er Arbeiterkleidung trägt, anscheinend dem Arbeiterstand an und hatte bereits 3-4 Wochen im Wasser gelegen.

* Deidesheim, 9. Februar. Wohl noch selten hatte ein Weinlesegebot einen größeren Massenbesuch aufzuweisen, wie dies bei der Weinversteigerung des Wingervereins Deidesheim der Fall war. Trotz einer Eintrittsgebühr von 5 Mark pro Person war der große

Gemeinnütziges.

Die Kartoffel als Heilmittel.

(Nachdruck verboten.)

Die Kartoffel ist nicht nur ein wertvolles Nahrungsmittel, sondern auch ein Heilmittel ersten Ranges. Sie ist das Nahrungsmittel, das die Gicht- und Zuckerkranken jeden Tag auf ihrem Tische haben sollten. Aber sie besitzt auch noch zahlreiche andere Heilwirkungen, die nicht genügend ausgenutzt werden, weil sie nicht genügend bekannt sind. Der die Medizin interessierende Teil ist ihr an heilkräftigen Salzen reicher Saft. Kartoffelsaft bildet, wenn man heißes Wasser zulegt, den besten Breiumschlag für Glieder- und Hüftenschmerzen aller Art. Man legt das Kartoffelpflaster in eine Mullhülle und bedeckt diese mit Gummipapier, so daß die Wärme und die Feuchtigkeit des Umschlages lange erhalten bleiben. Das Kartoffelpflaster kann aber noch in anderer Weise wirksam gemacht werden: man bereitet aus dem filtrierten, vom Stärkemehl befreiten Kartoffelsaft verschiedene Salben (mit Balaunsaft), die bei Glieder- und Muskelschmerzen vorzügliche Dienste leisten. Ferner ist Kartoffelsaft, löffelweise genommen, ein wirksames harntreibendes Mittel bei Wasserharn und Anschwellungen der Beine, wie sie oft die Herzkrankheiten begleiten. Den Zuckerkranken kann die Kartoffel sehr gut das Brot ersetzen, da sie die Zuckermenge nicht nur nicht erhöht, sondern sogar wesentlich herabsetzt.

Lungengerecht.

Ein Kilogramm Lunge wäscht man in warmem Wasser ab, trocknet sie und reibt sie mit Salz ein, worauf sie bis zum nächsten Tag stehen gelassen wird. Dann wird sie nochmals abgespült und mit kaltem Wasser, dem etwas Salz und Suppengewürz beigegeben ist, aufs Feuer gebracht und so lange gekocht, bis sie am Boden des Topfes liegen bleibt. Nun treibt man die Lunge mit einem halben Kilogramm gekochter Kartoffeln durch die Hochmaschine und vermengt dieses mit etwas Salz, Pfeffer, gebatene Zwiebeln und Petersilie. Nachdem diese Masse nun noch mit einem Eidotter und dem geschlagenen Eiweiß durchgerührt ist, tut man sie in ein mit Mehl und

etwas Fett ausgelegtes Tuch und kocht alles in der Lungenbrühe 1-1½ Stunden. Gereicht wird das Gericht mit geschmorten Tomaten oder sonstigem Gemüse.

Anna.

Kürbisgemüse.

3-4 Pfund Kürbis schneidet man in fingerlange Streifen, salzt diese und tut sie in ein Durchschlagsgesäß und läßt sie einige Stunden stehen, damit sie abtropfen. Der abfließende Saft wird weggetan. Dann bereitet man aus Fett, Mehl und Knochenbrühe eine Einbrenntunke, gibt die Kürbistreifen hinein und läßt alles auf gelindem Feuer eine Viertelstunde kochen. Am die Kürbistreifen ganz zu erhalten, ist ein Umrühren derselben zu vermeiden. Dann gibt man nach Geschmack gestochenen Dill, etwas weißen Pfeffer und Rostbraten hinzu und kocht nun alles noch eine halbe Stunde unter öfterem Umrühren.

Anna.

Gartenbau.

Verpflanzung schattiger Stellen.

(Nachdruck verboten.)

In manchem Garten findet man schattige, mehr oder minder feuchte Stellen, überdeckt von Sträuchern und Bäumen, eingezogen von Mauern und Zäunen, so richtig verlorene Positionen. Und doch gibt es Pflanzen, mit denen man die Erde, auf der bestenfalls nur Moos gedeiht, bebauen kann, und zwar durch Pflanzen, die man sich zum Teil ohne Kosten beschaffen kann. Von den verschiedenen Tarnen, die im Schatten gedeihen, will ich ganz absehen. Handelt es sich um Pflanzen, die leppichbildend wachsen, so sind die europäische Haselwurz, Asarum europaeum, das Mägenkraut, Vinca minor und das blau- oder weißblühende Immergrün zu nennen. Nicht zu vergessen ist auch der Farn, der ja unsere gebräuchlichste Schattenpflanze ist. Dazwischen können die Erdbeere, am besten die Wald-Erdbeere, die auch durch ihre Ranken sich verbreitet und so eine Art Kaskade bildet, und das Raiglächchen, das sich ebenfalls durch seinen Wurzelstock verbreitet, Platz finden. Das Weidenkraut wird auch noch an solchen Stellen gedeihen und seine Blüten zeigen.

Schließlich kann man so manche andere Walopflanze, die im Schatten gedeiht, an solchen Stellen ansiedeln. Hat man es nur mit Halbschatten, d. h. also mit Stellen, wo doch ein Sonnenstrahl hinkommt, zu tun, so ist dort auch die Zahl der geeigneten Pflanzen weit größer. Natürlich darf man solchen schattigen Stellen auch nicht ganz die Pflege versagen, wenn nötig muß man auch gießen, und auch für einen Düngerguß sind diese Pflanzen, wenn sie angewachsen sind, sehr dankbar.

H. Schreiter.

Feldwirtschaft.

Mais.

Der Mais ist in der Hauptsache eine Pflanze des Weinlandes. In kühleren Gegenden wird er oft nicht reif, wenn nicht gerade ein besonders heißer Sommer vorliegt. Meistens wird er hier als Futterpflanze angebaut. Er ist aber auch ein sehr beachtenswertes Nahrungsmittel für Menschen und sollte bedeutend mehr Beachtung in dieser Beziehung finden. In Amerika und den südlichen Teilen Europas wird Mais sehr viel gegessen. Seine Zubereitung ist die denkbar einfachste. Er wird kurze Zeit gekocht und mit brauner Butter, oder wie es im südlichen Europa der Fall ist, mit Öl gegeben. Zur Körnergewinnung kommen nur die kurzlebigen Sorten in Betracht. Wenn die Ähren gelb und trocken, die Körner hart geworden sind, erfolgt die Ernte durch Ausbrechen der Kolben, die gesammelt und nach Hause gebracht werden. Um das Reissen zu beschleunigen, werden die Ähren am Stengel oft zurückgeschlagen. Zum Nachtrodden werden die Kolben an den zurückgeschlagenen Stielen in einem geeigneten Schuppen oder längs des Dammes aufgehängt. Sind die Körner genügend hart, so werden sie ausgetropft. Man benutzt dazu auch den Handreber, ein starker Reibeband, der auf der Handfläche mit Eisenstacheln besetzt ist. Eine Reibmaschine anzuschaffen, ist dagegen nur bei einer großen Anbaufläche ratsam.

Saal des Vereinshauses überfüllt. Dem Niesenbesuch entsprach auch der Verkauf, welcher ein ganz glänzender gewesen. Alle 79 Nummern, zusammen etwa 118 000 Liter 1917er Weisweine, wurden zu hohen Preisen abgegeben und für je 1000 Liter erzielt: Ruppertsberger 6700—15200 M., Deidesheimer 8000—20000 M., Gesamterlös 1 106 080 M., was einem Durchschnittspreis von etwa 10000 M. für 1000 Liter entspricht.

• Vom Mittelrhein, 9. Febr. Das eiserne Schiff „Lucia“, das dem Schiffer Arnold Löffler aus Antwerpen gehört und mit einer Ladung Torfstroh bei Mehling vor Anker lag, geriet dadurch in Brand, daß beim Anzünden des Feuers im Ofen der Ostwind einige Funken in das leicht brennende Torf trieb. In kurzer Zeit stand das Schiff lichterloh in Flammen. Die in der Nähe haltenden Dampfer eilten zu Hilfe, aber die Löscharbeiten konnten keinen Erfolg haben, weil man bei der furchtbaren Glut, die das Schiff um sich verbreitete, nicht heranzukommen vermochte. Die Schiffsbefahrung hatte zu tun, wenigstens das Leben zu retten. Der Brand dauerte einige Tage, bis alles, was brennbar war, vernichtet war. Nur noch das Eisengerippe steht. Das Schiff hatte 14000 Ztr. Ladefähigkeit.

Letzte Nachrichten.

Großes Hauptquartier, 10. Februar (W. B. Amtlich)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

An einzelnen Stellen der Front Artilleriekampf.

In Erkundungsgesichten wurden nahe der Küste Belgier und Franzosen, nordöstlich von Ypern sowie zwischen Cambrai und St. Quentin Engländer gefangen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz und

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Im Moosgebiet, beiderseits der Mosel und in einzelnen Abschnitten nordöstlich und östlich von Nancy erhöhte Tätigkeit des Feindes. Französische Erkundungsabteilungen drangen in der Sella-Niederung vorübergehend in unsere Linien bei Allendorf ein.

In der Gegend westlich von Blamont wurden sie vor unseren Hindernissen abgewiesen.

Von den übrigen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Berlin, 11. Februar. (Z. N.) Der Wortlaut des Friedensvertrages, der am 9. Februar, 2 Uhr morgens, zwischen Deutschland, Österreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei einerseits und der ukrainischen Volksrepublik andererseits abgeschlossen worden ist, liegt jetzt hier vor. Der Vertrag stellt ein ziemlich umfangreiches Dokument dar. Er zerfällt in 10 Artikel. In der Vorrede wird gesagt, daß die Mittelmächte im Hinblick auf die Unabhängigkeitserklärung der ukrainischen Volksrepublik und im Hinblick auf den Wunsch der neugegründeten ukrainischen Volksrepublik mit den mit Rußland im Kriege befindlichen Mächten den Friedenszustand herzustellen beschlossen haben mit der ukrainischen Volksrepublik einen Friedensvertrag zu vereinbaren. Die Mittelmächte wollen damit den ersten Schritt tun zu einem dauerhaften und für alle Teile ehrenvollen Weltfrieden, der nicht nur den Schrecken des Krieges ein Ende setzt, sondern auch zur Wiederherstellung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Völkern auf politischen, rechtlichen, wirtschaftlichen und geistigen Gebieten führen soll. Es folgt dann die Namensnennung sämtlicher Bevollmächtigter der am Vertrage beteiligten Staaten.

Friede mit Rußland.

Brest-Litowsk, 11. Febr. (W. B.)

In der gestrigen Sitzung teilte der Vorsitzende der russischen Delegation mit, daß Rußland unter Verzicht auf die Unterzeichnung eines Präliminar-Friedens-Vertrages den

Kriegszustand mit Deutschland, Österreich-Ungarn, der Türkei und Bulgarien für beendet erklärt

und gleichzeitig Befehl zur völligen Demobilisierung der russischen Streitkräfte an allen Fronten erteilt habe

Verlust-Listen

Nr. 1056—1059 liegen auf.

Wilhelm Boos aus Weilburg bisher vermißt, laut privater Mitteilung in Gefangenschaft 10. 8. 16.

Ferdinand Hölle aus Walbernach bisher vermißt, in Gefangenschaft (A. N.)

Braves, fleißiges Mädchen

zum 1. 3. gesucht.
Von wem, sagt d. Exp. u. 1719

Ordentl. Mädchen

sucht per 1. März
Frau Adolf May.

Tüchtiges Dienstmädchen

zum 15. Februar gesucht.
Frau Heinrich Händt.

Ein leichter Pkw

zu verkaufen. Zu erfragen
in der Geschäftsstelle d. Sta.

Von Neugasse, Langgasse
bis Adolfsstr. Papier-
geld verloren. Abzugeben
in der Geschäftsst. u. 1723.

Lesemappe frei.

Buchhandlung S. Zeyer & M. B. G.

Belohnung bei Vereitelung von Anschlägen auf Magazine und Viehbestände.

Es besteht der begründete Verdacht, daß der feindliche Nachrichtendienst die Absicht hat, bei uns durch Agenten Lebensmittel und Futtervorräte in Brand setzen zu lassen und unseren Pferde- und Rindviehbestand durch Einführung von Rohbazillen zu lichten.

Pflicht jedes Deutschen ist es, solchen Anschlägen wirksam entgegenzutreten, insbesondere, dabei betroffene Personen unverzüglich festzunehmen.

Für die Ergreifung von Personen bei Ausübung eines derartigen Anschlages wird, falls dadurch der geplante Anschlag vereitelt wird, eine Belohnung bis zum Betrage von 3000 Mark hiermit ausgesetzt.

Die Entscheidung über die Bewilligung der Belohnung, die Festsetzung der Höhe und die Verteilung unter mehrere etwa Beteiligte behalte ich mir unter Ausschluß des Rechtsweges vor.

Frankfurt, den 1. Februar 1918.

Der stellv. Kommandierende General des 18. Armee-Korps.
gen. Riedel, Generalleutnant.

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg. Steuerzahlung.

Die Einzahlung der 4. Rate Steuern hat bis spätestens 14. Februar d. Js. zu erfolgen.

Gleichzeitig wird auch auf die Zahlung des Schulgeldes zur höheren Mädchenschule und der Latrinen-Abfuhrkosten aufmerksam gemacht.

Wir empfehlen dringend, möglichst bargeldlos zu zahlen.

Postfachkonto: Frankfurt a. M. Nr. 13845.

Kontokonto: Landesbank für die Provinz Hessen-Nassau.

Weilburg, den 6. Februar 1918.

Die Stadtkasse: Reuter.

Dieserjungen hiesigen Einwohner, welche Grundstücke zum Selbstbewirtschaften nicht besitzen und ein solches für den eigenen Bedarf zu pachten wünschen, werden hierdurch aufgefordert, dies am Dienstag, den 12. Februar 1918, vormittags von 9 bis 12 Uhr auf Zimmer Nr. 4 unseres Stadthauses, Frankfurterstraße Nr. 6, anzumelden.

Weilburg, den 9. Februar 1918

Der Magistrat: Erlenbach.

Bis zum Zeitpunkte der zwangsweisen Einziehung der Einrichtungsgegenstände aus Kupfer und Kupferlegierungen werden solche noch bis auf weiteres jeden Mittwoch nachmittags von 3 bis 5 Uhr im Schlosshof (Kriegsställe) angenommen.

Zur genannten Zeit werden auch die noch nicht zur Ablieferung gelangten Bleigewichte, ferner Aluminium- und Zinngegenstände angenommen.

Weilburg, den 21. Januar 1918.

Der Magistrat. Metallannahmestelle.

Damit bei dem Mangel an Arbeitskräften die noch vorhandenen Beamten der Stadtverwaltung in die Lage kommen, ihre öffentlichen Arbeiten erledigen zu können, wird das Publikum nochmals dringend gebeten, Besorgungen, Anfragen usw., nur während der Vormittagsdienststunden zwischen 9—12 Uhr zu erledigen.

Nachmittags sind und bleiben sämtliche Büros der Stadt- und Polizeiverwaltung wie des Standesamts geschlossen.

Auch wird noch besonders darauf hingewiesen, daß es den Beamten nicht gestattet ist, Ausflüge in ihren Wohnungen zu erteilen, oder Dienstgeschäfte dafelbst vorzunehmen.

Weilburg, den 4. Februar 1918.

Der Magistrat.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem plötzlichen Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Schwieger- und Grossvaters

Carl Eichhorn

sagen wir allen, insbesondere dem Kriegerverein für das letzte Ehrengelächte, sowie für die zahlreichen Kranzspenden, unseren innigsten Dank.

Weilmünster, den 9. Februar 1918.

Frau Carl Eichhorn.

Familie August Velten.

Ihre Vermählung

beehren sich anzuzeigen

Ferdinand Schmitz

Linda Schmitz

geb. Demuth.

Linnich,

Februar 1918.

Weilburg,

Hunde an die Front!

Bei den ungeheuren Kämpfen an der Westfront haben die Hunde durch stärkstes Trommelfeuer die Meldungen aus vorberster Linie in die rückwärtige Stellung gebracht. Hunderten unserer Soldaten ist durch Abnahme des Meldeganges durch die Meldehunde das Leben erhalten worden. Militärisch wichtige Meldungen sind durch die Hunde rechtzeitig an die richtige Stelle gelangt.

Obwohl der Nutzen der Meldehunde im ganzen Lande bekannt ist, gibt es noch immer Besitzer von kriegsbrauchbaren Hunden, welche sich nicht entschließen können, ihr Tier der Armee und dem Vaterlande zu leihen!

Es eignen sich der deutsche Schäferhund, Dobermann, Alredal-Terrier und Rottweiler, auch Kreuzungen aus diesen Rassen, die schnell, gesund, mindestens 1 Jahr alt und von über 50 cm Schulterhöhe sind. Die Hunde werden von Fachressourcen in Hundeschulen ausgebildet und im Lebensfalle nach dem Kriege an ihre Besitzer zurückgegeben. Sie erhalten die denkbar sorgsamste Pflege. Sie müssen kostenlos zur Verfügung gestellt werden.

An alle Besitzer der vorgenannten Hundrassen geht daher nochmals die dringende Bitte: Stellt Eure Hunde in den Dienst des Vaterlandes!

Die Anmeldungen für die Kriegs-Hunde-Schule und Melde-Hunde-Schulen sind zu richten: an die Inspektion der Nachrichtentruppen, Berlin W, Kurfürstendamm 152, Abt. Meldehunde.

Eckverkehr
und
Hilfswerkzeuge-
verkehr

Kreis-
Sparkasse
Weilburg

Limburgerstr. 8.

Rassenkunden:
täglich von 8—1 Uhr
sowie
Montags und
Mittwochs nachmitt.
von 2—6 Uhr.

Postfach Frankfurt 5959 :: Reichsbank-Giro Limburg
Annahme von Spareinlagen zu 3% u. 4% Zinsen.
Darlehn gegen Hypotheken, Kreditschuld, Faustpfand.
Kredite in lfd. Rechnung mit Überweisung nach
allen Orten. Einlösung inländischer Bauscheine.

Wir suchen zu Ostern eine Anzahl

Formerlehrlinge.

Die Ausbildung ist gewissenhaft und bietet Gewähr für
spätere gute sichere Existenz.

L. Fr. Buderns G. m. b. H.

Rudenschmiede.